

CHARAKTERISTIKEN DER LASALLIANISCHEN SCHULE

Zusammengestellt von Br. Ambrosius Dobbelaar

- Eine brüderliche Gemeinde sein.
- Aufmerksam sein auf jeden einzelnen durch eine personalisierte Pädagogik.

Eine brüderliche Gemeinde

1. Was ist eine Gemeinde?

Eine Gemeinde ist ein Ort, an dem alle dieselben Ideale haben. Sie ist auch ein Ort wo man sich bespricht und Gedanken austauscht. Gemeinsam berät man dort, wie man Schwierigkeiten überwinden kann und wie man jemandem helfen kann. Innerhalb einer Gemeinde findet man immer eine Tür, an der man anklopfen kann, wo man ein offenes Herz und kluge Bereitschaft findet, zuzuhören und bescheiden Rat zu geben.

▪ *Die Schule muss eine erziehende Gemeinde sein, wo die Eltern, die Erzieher, die Schüler aufgerufen sind, sich jeden Tag zu vereinigen, um sich zu organisieren, zu arbeiten, und auch um gemeinsam zu beten.*

2. Wie soll sich die lasallianische Schule präsentieren?

Lasallianisch meint, dass Schulen, die sich so nennen, einer Bewegung angehören, die ihren Ursprung beim hl. Johannes von La Salle hat. Im Lauf der Jahrhunderte haben die Brüder der Christlichen Schulen diese lasallianische Tradition entwickelt. In unseren Tagen tragen tausende Laien, Männer und Frauen, in den christlichen Schulen all das dazu bei, was dafür kennzeichnend und spezifisch ist: ein Inhalt der sich aus einer Tradition nährt, die sowohl dem Evangelium folgt als auch menschlich ist.

▪ *Die lasallianische Schule versteht sich als eine Schule, in der man sich darum bemüht die Ausbildung und die Jugendlichen zu begreifen.*

Der Hl. Johannes von La Salle wollte eine zusammengehörende Gemeinde, aber auch eine Gemeinde von Gläubigen, eine Gemeinde in der Brüderlichkeit herrscht, auch mit den Schülern. Dies bringt wichtige Folgen für die zwischenmenschlichen Beziehungen mit sich.

▪ *Die Beziehungen zwischen Lehrern und Schülern müssen brüderlich sein, nicht ungleich.*

Ihrer Herkunft getreu, charakterisiert sich deshalb die lasallianische Schule durch den Gemeinschaftsgeist. Jeder teilt da seine Talente, seine Möglichkeiten, seine Sorgen und Einkünfte mit den anderen. Es entsteht ein Klima von brüderlichen Beziehungen zwischen den Mitgliedern dieser erziehenden Gemeinde. *Zusammen leben* ist ein Lebensstil, der über die Arbeitszeit hinausgeht.

▪ *Dieser äußert sich in Gesten der Brüderlichkeit, in Solidarität und gemeinsamem Handeln, aber auch durch gemeinsames Feiern festlicher Anlässe.*

Die lasallianische Schule bevorzugt und privilegiert eine präventive Erziehung. Es ist eine Erziehung von Herzen aus, und nicht durch Sanktionen. Sie geschieht durch individuelle und sensibilisierte Aufmerksamkeit für jeden der Jugendlichen. Überzeugt davon, dass die Gemüts-erziehung ein zentraler Aspekt seines Handelns ist, geht der lasallianische Erzieher offen auf seine Schüler zu und sucht ihre Nähe.

▪ *In einer brüderlichen Schule betrachtet man jede Verantwortung, jede Macht als einen Dienst.*

Der brüderliche Geist ist begründet in dem Glauben an Gott den Vater. Er ruft jeden einzelnen bei seinem Namen und liebt ihn mit einer einzigartigen Liebe, besonders die Kleinen und die Armen. Dieser Glaube inspiriert unseren Umgang miteinander und unsere Beziehungen.

▪ *Deshalb hat jeder Mensch einen unersetzlichen geistigen Wert, denn er ist ein geliebtes Geschöpf Gottes.*

3. Wie entsteht eine erziehende Gemeinde?

Eine erziehende Schulgemeinde gründet sich nach und nach. Sie kann Höhen und Tiefen erleben, sich verbessern und verschlechtern.

Sie setzt voraus dass ihre Mitglieder:

- Eine wirkliche Anstrengung machen, um ins Erziehungsprojekt einzutreten und in Gemeinschaft zu leben.
- Aufmerksam sind für die Personen: Kinder, Jugendliche, Erwachsene.
- Geduld haben, um Schwierigkeiten zu bewältigen und unterschiedliche Überzeugungen der Mitglieder zu akzeptieren.
- Eine Übereinkunft über gemeinsame Ziele treffen, um die Einheit zu realisieren und den Dialog zu entwickeln.
- Sich an Kommunikation, an Informationsaustausch und an die Entwicklung eines Dialogs in der Schule gewöhnen
- Das Leben in der Schule und die Aktivitäten organisieren durch Begegnungen und authentische Beziehungen.

4. Wie kann eine bessere brüderliche Schule aufgebaut werden?

1. Die Verantwortlichen müssen sich folgende permanente Ziele setzen:

- Die Kommunikation zwischen allen Personen zu begünstigen.
- Die „brüderlichen“ Beziehungen zwischen allen Mitgliedern der Schulgemeinde zu fördern.
- Die konkreten Gelegenheiten zu Begegnung und Zusammensein zu vervielfältigen, indem sie Raum und Zeit in der internen Organisation der Schule schaffen, um Beziehungen zu fördern.
- Von Menschlichkeit getragene pädagogische Einstellungen und Einrichtungen zu betonen, um damit die Qualität der Begegnungen und das gegenseitige Kennenlernen zu verbessern.
- Zugleich muss man sich für die Umwelt öffnen, denn es gibt keine echte Gemeinde, wenn sie nur auf sich selbst bezogen ist.

2. Die Eltern müssen eine tätige Rolle spielen.

- Die Schule, als erziehende Gemeinde, muss notwendigerweise in enger Zusammenarbeit mit den Eltern funktionieren.
- Die Eltern müssen den pädagogischen Ansätzen der Lehrer folgen, die Erziehungsprobleme der Schule begreifen und versuchen, sie gemeinsam mit ihnen zu lösen.
 - *Ein Klima von Beratung und gegenseitigem Verständnis ist sehr notwendig.*

3. Die Schüler müssen sich in der Schule heimisch fühlen.

- Die Schüler kommunizieren unter sich, sie erziehen einander gegenseitig durch Gruppenaktivitäten und gegenseitige Hilfe. Sie kennen ihre Schwierigkeiten und leisten einander normalerweise spontanen und organisierten Beistand in ihrer Klasse und auch in anderen Bereichen der Schule.
 - *Gemeinsame kulturelle, sportliche und religiöse Aktivitäten und Beziehungen unter den Schülern müssen erleichtert und gefördert werden.*

4. Die Lehrer sind verantwortlich für die Qualität des Unterrichts.

- Das Herz der Schule ist der Unterricht, aber der Lehrer muss sich auch dem Suchen der Menschen nach der Wahrheit, nach der Welt und nach Gott Rechnung tragen .
 - *Es ist deshalb essenziell, die Möglichkeit zu haben, den Unterricht an die Situationen und an die Bedürfnisse der Jugendlichen anzupassen .*

- In einer lasallianischen Schule, erfindet und benutzt der Lehrer außerdem praktische und verschiedene Mittel, um jeden seiner Schüler besser kennenzulernen : bei seiner Arbeit, seinen Plänen und in seinem persönlichen Leben, in der Schule und darüber hinaus. Das gehört zur Bewältigung seiner erzieherischen Aufgabe.
- *Die Beziehungen zwischen den Jugendlichen und den Erwachsenen vertiefen sich durch die persönliche Begleitung der Schüler.*

5. *Der Schulleiter ist der Koordinator der erzieherischen Aktivitäten und des Lebens in der Schulgemeinde.*

Darum muss er ein wachsames Auge haben auf:

- *Die Ausarbeitung des „Erziehungsprojektes“ der Schulgemeinde zusammen mit den Mitgliedern des Schulteam.*
- *Die Aufnahme der Neuhinzugekommenen (Lehrer, Personal, Schüler, ...) Sie müssen persönlich durch die Klassenlehrer, die Klassenverantwortlichen, die Schüler eine freundliche Aufnahme erfahren, aber auch bei Versammlungen präsentiert und willkommen geheißen werden. Jeder muss sich schnell in einer lasallianische Schule beheimatet fühlen.*

Eine Pädagogik im Dienste der Person.

Die Sorge um die Personen in der Erziehung, wie man das in der lasallianischen Pädagogik vorschlägt, ist heute nicht mehr exklusiv lasallianisch. In den ersten lasallianischen Schulen war es jedoch ein völlig neuer und sehr fortschrittlicher Ansatz und entsprach dem damaligen Stand der Psychologie. Die Brüder versuchten, die Balance zu finden, zwischen dem Bemühen um jeden einzelnen Schüler einerseits und den Notwendigkeiten des kollektiven Unterrichts andererseits.

Die Geschichtsschreiber des Unterrichtswesens in Frankreich haben oft Johannes von La Salle besonders als denjenigen präsentiert, der den kollektiven Unterricht in den Bruderschulen eingeführt hat. Aber man bot dort nicht nur kollektiven Unterricht. Von 1706 ab beschreibt die *Conduite des Ecoles*, deutlich und ins Detail gehend, die richtige Weise des Unterrichtens. Darin erkennt man ganz deutlich, dass es dem Stifter um die Person geht, um kleine homogene Gruppen, in denen Schüler einander helfen.

Deshalb erfordert die lasallianische Schule:

1. Eine realistische und personalisierte Kenntnis der Jugendlichen.

Die Sorge um die Personen beschränkt sich nicht allein darauf, die Schüler zu unterrichten, ihnen Lehrstoff beizubringen, Lehrmethoden anzuwenden und sie lernbegierig zu machen. Beim Lesen der *Conduite*, erfährt man, dass es Johannes von La Salle auch darum geht:

- *Eine gründliche Kenntnis jedes Schülers zu bekommen.*
- *Seiner eigenen Person, seinem Charakter, seiner Art und Weise Rechnung zu tragen*
- *Dass der Lehrer einen Bezug zu der Gegend, der Stadt, dem Viertel, der Pfarre und zu der Umgebung, wo die Familien leben, herstellt.*

In der lasallianische Tradition

ist Unterrichten keine unangenehme Arbeit, sondern, wie Johannes von La Salle sagt, vor allem eine Sendung, ein nobler Dienst innerhalb der Kirche.

Die Schule ist nicht gegründet, um den Lehrern zu dienen, als ihre mögliche Arbeitsstelle.

- *Sie ist ein Dienst an den Jugendlichen, um für sie bessere Berufschancen zu schaffen.*
- *Erwachsene, Lehrer und anderes Personal sind dort, um der Aufgabe zu dienen, den Jugendlichen Bildung zu vermitteln.*

Die Jugendlichen anders zu sehen und ihnen anders zu begegnen bedeutet Johannes von La Salle zufolge:

Auf die anvertrauten Jugendlichen einzugehen, um ihre Situation, ihre Bedürfnisse, ihre Erwartungen, ihre Talente, ihre Schwächen und ihre Wahrnehmung der Wirklichkeiten kennen zu lernen.

Auf Gott zu schauen, der die Jugendlichen befreien will und diese Aufgabe mit den Erziehern teilen will. Darum suchen diese Antworten auf die Bedürfnisse der Jugendlichen und bringen ihnen das Heil, das Jesus Christus uns gebracht hat, nah und machen es für sie sichtbar.

Eine personalisierte Pädagogik anzuwenden, angepasst an die Bedürfnisse der Jugendlichen. Nach den Zielsetzungen einer lasallianischen Schule, ist es ein wichtiger Faktor, Erfolg in Bildung und Erziehung zu haben. Vom Ursprung weg insistieren die lasallianischen Texte auf persönlicher Kenntnis der Schüler, das heißt, ihre Talente, ihr Betragen, aber auch das Familienmilieu, die Berufe der Eltern, ihre Situation in der Kirche und im Wohnort zu kennen.

► *„Auf diese Weise, soll die Schule selbst danach streben, eine menschliche Gemeinde zu werden, wo Jugendliche verschiedener Herkunft, aus unterschiedlichen sozialen und familiären Bedingungen, sich in Gemeinschaft gegenseitig erziehen können zu mehr Verständnis für das Anderssein und für eine andere Art zu denken. Sie sollen einander anerkennen, und jeden, in seiner Einzigartigkeit und mit seinen Grenzen akzeptieren, einander erziehen in Dienstbarkeit, in Gerechtigkeit und in brüderlicher Liebe.“* (Deklaration, no 46,2)

2. Diese Perspektiven praktisch anwenden.

1. Alles beginnt mit der Einschreibung und der Aufnahme in der Schule.

Es ist sehr wichtig, neuhinzukommende Schüler persönlich kennen zu lernen. Das erlaubt, ihre Lebenssituation einzuschätzen. Die Begegnung ist ein Zeichen von Achtung für den Jugendlichen und für seine Familie. Es ist wichtig, dafür Zeit zu haben, zu zuhören und Fragen zu stellen. Es ist wünschenswert, dass sich der Direktor die Zeit nimmt, diesen Empfang selbst auszuführen.

2. Häufige oder regelmäßige Kontakte zwischen Lehrern und Eltern.

Sie erlauben es, den Jugendlichen besser kennenzulernen und zu verstehen. Diese Kontakte können bei Versammlungen für Sektionen der Schule, bei erzieherischen Aktivitäten, Schulfesten oder in persönlichen Gesprächen stattfinden.

3. Die Achtung vor dem Jugendlichen als Person und die Sorge für seine Entwicklung

Das bezieht sich auf die Mittel der Beobachtung und Beurteilung der Jugendlichen, die so eingesetzt werden sollen, dass man das Risiko von übereilten und negativen Beurteilungen in der persönlichen Bewertung, wie es bei Schulkonferenzen häufig geschieht, möglichst minimiert.

4. Man muss sich die Zeit nehmen, um die Bedürfnisse der Jugendlichen zu erkennen.

Die beste Pädagogik bemüht sich, sich an die erkannten oder vermuteten Bedürfnisse der Jugendlichen anzupassen. Dafür muss man, ungeachtet der Stundenpläne und der Lehrpläne, immer eine individuelle Annäherung an die Jugendlichen praktizieren, und vielleicht sogar in die Stundenpläne Aktivitäten einschieben, die zwischenmenschliche Kontakte ermöglichen.

5. Brüderliche Beziehungen anzuknüpfen.

Hier fragt lasallianische Tradition die Lehrer:

- ob sie ihre Schüler mit Liebe behandeln,
- ob sie sich ernsthaft und ziemlich lange mit jedem ihrer Schülern unterhalten,
- ob sie sich die Meinung anderer Schüler anhören, die demselben Jugendlichen ja in anderen Situationen begegnen.
- ob sie ihre Arbeit als Lehrer und Erzieher eventuell durch die Schüler in Frage stellen lassen.

6. *Die Jugendlichen bringen schon eine Persönlichkeit mit*
durch Kenntnisse und Erfahrungen, die sie nicht der Schule verdanken. Die Erzieher müssen bereit sein zum Hinhören, ohne zu verleugnen, woran sie glauben. Das ist der Weg zu mehr echter Kommunikation, und für die Jugendlichen ein neuer Zugang zu Werten, die sie eher nicht kennen.

7. *Es ist klar, dass*
die persönliche Kenntnis der Schülern und die Pflege der brüderlichen Beziehungen leichter sind wenn:

- die Anzahl der Schüler in den Klassen nicht zu hoch ist,
- man Zeit für Begegnungen außerhalb des Unterrichts während der Woche einplant,
- sich die Erwachsenen anstrengen, die Jugendlichen kennenzulernen, auch außerhalb der Schule.

3. Unentbehrliche Prioritäten.

1. Respektvolle Kenntnis voneinander.

Das erlaubt dem Jugendlichen, sich selbst besser kennen zu lernen, seine Möglichkeiten und Grenzen zu entdecken, sich besser zu entfalten.

2. Personalisierte Erziehung.

Dafür sind Erwachsene nötig, die dazu bereit sind, die Schüler zu lieben, uneigennützig, verfügbar und überzeugt sind, dass jeder bereit ist, Fortschritte zu machen. Es braucht Erwachsene, die bereit sind, für die Schüler Wege zum aufbauenden Dialog zu finden, damit sie Fortschritte machen in ihren schulischen Leistungen und in ihrer persönlichen Entwicklung.

3. Wirkliche Aufmerksamkeit für jeden zu begünstigen.

Es ist wichtig, dass alle Erwachsenen in der lasallianischen Schule am Anfang dieses Postulat akzeptieren: „*Die Schule ist für die Schüler gemacht und nicht die Schüler für die Schule.*“

4. Die innere Organisation der lasallianische Schule.

Sie muss so gedacht sein, dass interpersonelle Kontakte zwischen Erwachsenen und Jugendlichen, zwischen Erwachsenen selbst und auch zwischen den Jugendlichen erleichtert werden. Bei der Erstellung des Stundenplans muss man den Bedürfnissen der Schüler Priorität geben: ihren Arbeitrhythmus, ihre Lernumstände, die Abwechslung der Aktivitäten, ihre Selbstständigkeit und Begegnungsmöglichkeiten berücksichtigen. Der Stundenplan darf sich nicht beliebig an den Bedürfnissen der Lehrer orientieren.

5. Eine sehr gediegene Kenntnis der Schüler ist auch nötig

für die ernsthafte Aufmerksamkeit für ihre Wünsche und ihre persönlichen Interessen.

6. Durch eine persönliche und tiefere Kenntnis

können die Erwachsenen positiv und effizient an der Studienorientierung oder Berufswahl mitwirken. Die Sorge für die Person berührt so die Zukunft der Jugendlichen.

4. Was man absolut vermeiden muss.

1. *Dass man nicht genug Aufmerksamkeit darauf richtet, was die Einheit der Gruppe, die dort gelebte Solidarität und die Initiativen, die von ihr ausgehen, Wertvolles bewirken können.*

2. *Dass die Jugendlichen gehindert werden, Assistenten zu werden.* Ihre Selbstverwaltung muss jeden Augenblick respektiert werden. Eine Gefahr ist dabei die ziemlich starke aktuelle Tendenz, die Strukturen der Schule von oben her zu organisieren, um die Disziplin zu behaupten und um gute Erfolge bei den Prüfungen zu erreichen.

3. *Dass die Schüler als Objekte betrachtet werden,* die nur von den Behörden vorgezeichnete Wege beschreiten. Das soll jedoch nicht heißen, dass die lasallianische Schule die Disziplin und die Erfolge bei den Prüfungen gering schätzen möchte.

4. *Dass man vergisst, dass ein Jugendlicher jemand ist,* den man veranlassen muss, seine Bildung selbst in die Hand zu nehmen.

Das fordert von den Lehrern, gewissen pädagogischen Methoden den Vorzug zu geben, die:

- Den Unterricht nicht auf das Auswendig Lernen zurückführen, oder darauf reduzieren, nur anzuhören was der Lehrer erklärt oder vorschlägt.
- Den Schülern erlauben zu fragen, ihre Erlebnisse und was sie schon wissen, zu erzählen und ihre Bedürfnisse mitzuteilen. Dies ermöglicht dem Lehrer, den Inhalt seiner Lektion daran anzupassen.
- Die Schüler lehren, sich selbst und das Funktionieren des Lernens zu entdecken. (Die mentale Verwaltung).
- Die Individualität und das Sich – Selbst - Ausdrücken begünstigen, und eine bessere Orientierung an den Zielsetzungen ermöglichen.

Schlussfolgerung.

Die Schule muss sich anstrengen, um ein Zentrum im Leben des Jugendlichen zu werden. Ein Ort wo er gewiss ist, dass er geliebt, gehört und anerkannt wird. Ein Ort wo er herausfinden kann, wer er ist, was er tut und liebt. Ein Ort, wo die Erwachsenen mit ihm darüber sprechen, was aus ihm werden kann und soll und wie er seinen Weg im Leben finden kann.

Die lasallianische Schule muss sich immer mehr anstrengen:

Ein Ort zu sein, wo man lebt und glücklich ist.

- Durch die Qualität des Empfangs für Neuhinzukommende, für Besucher, für ehemalige Schüler und Freunde.
- Durch die Sorge dafür, dass die Schüler nicht allein sind bei den Prüfungen.
- Durch das Raum – Geben für Feiern und zur Pflege von Freundschaften.
- Durch Offenheit für alle, die kommen wollen, auch außerhalb des Unterrichts.
- Durch umsichtige Stundenpläne, die auch Begegnungen möglich machen.

Ein Ort zu sein, wo man Verschiedenheit respektiert.

- Wo sich jedermann artikulieren darf, speziell Angehörige von Minderheiten.
- Wo keine Intoleranz und Ausgrenzung von Personen oder Gruppen geschieht.
- Wo verschiedener Glaube bei den Jugendlichen und Erwachsenen akzeptiert wird.
- Wo die Unterschiedlichkeit im persönlichen Einsatz außerhalb der Schule anerkannt wird.

Ein Ort wo man der Welt begegnet.

- Durch den Empfang von Referenten von außerhalb der Schule.
- Durch die Einladung ehemaliger Schüler und Mitglieder lasallianischer Gruppen.
- Durch selbstverständliche Teilnahme der Eltern am Schulleben.
- Durch Verfügbarkeit von Räumen und Einrichtungen für externe Gruppen.

Die ideale Schule

Eine Schule für die Jugendlichen im Jahre 2000, durch Br. Maurice Decoen, Brüssel.

Eine Schule, um sich zu öffnen und aufzublühen,
um sich zu bilden,
um eine kompetente Person zu werden,
um ein Friedensarbeiter zu werden.

In dieser Schule, probiert man, beobachtet man, denkt man nach,
versteht man, fasst man zusammen,
übt man viel, weiß man was zu tun.

Eine Schule, um zu lernen Gott zu begegnen,

um seinem Leben Bedeutung zu geben,
um das Leben zu lernen,
um seine Zukunft vorzubereiten.

Eine Schule,
die gastfreundlich ist: freundlich und sauber, wo man sich heimisch fühlt.
die gesund ist: weil hell, gelüftet, ruhig, geräumig, mit Bäumen und Vögeln darin, und wo man Sport betreibt.
die fröhlich ist: man spielt da, lacht da, singt da.
die menschlich ist: man kennt sich, respektiert sich, hilft einander, man weiß dort auch Feste zu feiern.
die zeitgemäß ist: man macht die Jugendlichen verantwortungsbewusst.
wo Arbeitslust ist: weil sie gut ausgestattet, gut geführt, gut animiert ist, wo man arbeitet, allein und in der Gruppe.
die christlich ist: denn man kündigt das Reich Gottes an, ein Reich von Gerechtigkeit, Frieden, Freiheit und Liebe, man betet dort.

Eine Schule in Bewegung:
denn man hat dort Ideen, es gibt dort Raum und Freiheit,
man lebt da intensiv und kann sich da immer verbessern.

Ist das nicht eine lasallianische
Schule?